

EIN FLÄCHENDECKENDES ANGEBOT AN FAMILIENPFLEGE WÄRE BESSER

GESPRÄCH MIT CAROLA MAGERL-FEIGL, REFERENTIN FÜR FAMILIENPFLEGE IM DIAKONISCHEN WERK BADEN

Frau Magerl-Feigl, Familienpflege wird seit langem von den Diakonie-Sozialstationen angeboten. Dennoch wissen viele Menschen immer noch nicht, dass es sie gibt. Woher kommt das?

Magerl-Feigl: Da gibt es sicher mehrere Gründe: diese Hilfe spielt sich ja in der Privatsphäre einer Familie ab und darüber spricht man als Betroffener natürlich nicht gerne. Dann ist es ja so, dass Notsituationen, in denen junge Familien diese Hilfe beanspruchen könnten, punktuell sind. Erst in diesem Moment interessiert das Thema die Familien. Vor allem aber haben Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft die Bedeutung dieser Hilfe für Familien noch nicht genügend erfasst. Das bewirkt leider, dass sie bei weitem nicht so sicher geregelt und finanziert ist wie manch andere im gesundheits- und sozialpflegerischen Bereich – und daher öffentlich auch nicht so bekannt ist.

Wofür braucht man eine Familienpflegerin?

Magerl-Feigl: Wenn Mutter oder Vater kurz- oder langfristig erkranken oder zur Kur fahren. Oder auch wenn es Überforderungssituationen gibt, z.B. durch mehrere Kinder oder besondere Belastungen, und Eltern es nicht mehr schaffen, den Haushalt und Alltag mit Kindern in den Griff zu bekommen.

Wie erfährt eine Familie, dass es das Angebot der Familienpflege gibt?

Magerl-Feigl: Vor Ort natürlich vor allem durch unsere Dienste selbst, aber auch durch Mund-zu-Mund-Propaganda z.B. im Kindergarten. Zum Teil weisen auch Krankenkassen darauf hin. Sie fragen allerdings häufig auch gleich, ob nicht stattdessen Hilfe aus der Nachbarschaft ausreiche – denn das kostet die Kasse weniger. Im Einzelfall lässt sich natürlich auch mal auf diese Weise kurzfristig eine Notlage überbrücken. In der Regel sind Familien aber darauf angewiesen, dass da eine fachlich gut ausgebildete Einsatzkraft kommt, die selbstständig und zuverlässig die vielfältigen Aufgaben in der Familie übernimmt: Versorgung eines Säuglings und der erkrankten Mutter, Diätkochen für allergiekranken Kinder,

Beschäftigung mit den Kindern, Hausaufgabenbegleitung, Wäschepflege und Haushaltsversorgung usw.

Ziel ist ja, dass die erkrankte Mutter, der erkrankte Vater wieder gesund werden können – bzw. dass sie ihre Behandlung, etwa eine wiederholte Chemotherapie, durchstehen. Manchmal ist die Mutter im Krankenhaus, oft ist sie aber auch krank zu Hause. Dann hilft ihr die Familienpflegerin beim Waschen und Anziehen. Wir haben auch Familieneinsätze, in denen Frauen frisch operiert sind oder einen Schlaganfall hinter sich haben.

Von Bund und Land gibt es keine verpflichtende Regelung, dass Familienpflege flächendeckend angeboten werden muss. Warum eigentlich nicht?

Magerl-Feigl: Das ist ja der Skandal. Wie ich vorhin schon sagte, unterschätzt die Politik, wie wichtig ein gut ausgebautes Netz dieser familienunterstützenden Hilfe ist. Viel wird seit einiger Zeit von den sog. „Frühen Hilfen“ gesprochen, um insbesondere Kindesmisshandlungen, -verwahrlosung und andere Fehlentwicklungen zu verhindern. Das ist zweifellos ganz, ganz wichtig! Aber auch Krisensituationen, die durch Erkrankungen hervorgerufen werden, können sich schnell zu echten und dauerhaften Notlagen auswachsen, wenn die Familien damit allein gelassen werden!

Es gibt zwar einen gesetzlichen Anspruch im SGB V – der gilt bundesweit. Dort ist geregelt, dass ein Anspruch auf sog. „Haushaltshilfe“

besteht, zur Weiterführung des Haushaltes, wenn die hausaltshaltführende Person wegen Erkrankung daran gehindert ist. Ob und wie dieser Anspruch der Krankenversicherten dann wirklich umgesetzt werden kann, hängt aber davon ab, ob Diakonie, Caritas oder andere vor Ort bereit sind, dieses Angebot vorzuhalten – und auch nichtgedeckte Restkosten zu übernehmen. Bundesweit gibt es riesige Versorgungslücken. Im Vergleich dazu stehen wir hier in Baden-Württemberg gut da. Aber auch hier haben wir Regionen, die noch unterversorgt sind.

Abgesehen von der finanziellen Problematik, mit der sich die Träger von Familienpflege beschäftigen müssen, gibt es noch ein anderes ganz großes Ärgernis: der erwähnte gesetzliche Anspruch auf „Haushaltshilfe“ gilt nämlich – verkürzt gesagt – nur dann, wenn die Mutter im Krankenhaus oder zur Kur ist. Ist sie aber krank zu Hause, besteht dieser Rechtsanspruch nicht. Da darf dann jede Krankenkasse in ihrer Satzung freiwillige Leistungen dazu festlegen. Dies widerspricht aber völlig der Entwicklung, die wir seit Jahren kennen: immer mehr Operationen und Behandlungen erfolgen ambulant bzw. die Aufenthaltsdauer im Krankenhaus wird immer kürzer. Folge ist, dass immer mehr Mütter/Väter danach noch längst nicht in der Lage sind, ihre Kinder und den Haushalt zu versorgen. Wer Pech hat, ist in einer Krankenkasse, die dann nur für kurze Zeit Familienpflege genehmigt. Richtig dramatisch kann dies bei langwieriger Erkrankung oder auch bei ambulant durchgeführter Chemotherapie werden. Seit vielen Jahren setzen sich daher Diakonie und Caritas auf allen Ebenen dafür ein, dass es auch bei ambulanter Erkrankung einen gesetzlichen Anspruch auf Familienpflege gibt.

Wie sieht der Bedarf zukünftig aus?

Magerl-Feigl: Das Angebot an Ganztagsbetreuung in Kindertagesstätten und an Schulen wird ja bekanntlich weiter zunehmen. Da könnte man denken, dass Kinderbetreuung im Krankheitsfall durch eine Familienpflegerin nicht mehr so nötig sei. Andererseits nehmen die Möglichkeiten ab, sich durch ein familiäres Netzwerk, nachbarschaftlich oder im Freundeskreis gegenseitig zu helfen. Und gleichzeitig nimmt die Zahl alleinerziehender Eltern zu sowie auch die Doppelbelastung durch Beruf und Familie. Wir gehen deshalb davon aus, dass auch weiterhin Familienpflege nötig sein wird.

Daneben wird der Bedarf wachsen, Hilfe bei der Bewältigung des Alltags mit Kindern zu bekommen. Hierzu haben Caritas und Diakonie vor einigen Jahren ein neues Konzept entwickelt: das HaushaltsOrganisationsTraining® der Familienpflege (kurz HOT). In sozial belasteten Familien helfen Familienpflegerinnen und leiten an, den Alltag mit Kindern so zu gestalten, dass die Kinder nicht etwa durch das Jugendamt aus der Familie heraus genommen werden müssen. HOT machen Familienpflegerinnen, die eine spezielle Fortbildung dafür absolviert haben. Sie nennen sich dann HOT-Trainerinnen und führen solche Einsätze im Auftrag des Jugendamtes durch.

Mehr Informationen:
www.diakonie-baden.de/familienpflege

Die meisten Familienpflege-Einsätze erfolgen aber nach wie vor wegen Erkrankung oder Kur. Voraussetzung ist, dass in der Familie mindestens ein Kind unter 12 bzw. 14 Jahren lebt. Damit bei der Krankenkasse ein Antrag auf „Haushaltshilfe“ gestellt werden kann, muss vorher ein Arzt den Einsatz verordnen. Ich empfehle den Familien, dass sie sich möglichst frühzeitig und am besten noch vor der Antragstellung bei der Krankenkasse mit ihrer zuständigen Station in Verbindung setzen.

Wenn die Finanzierung der Familienpflege nicht ausreichend ist, der Bedarf aber gleichzeitig steigt, was will das Diakonische Werk Baden unternehmen?

Magerl-Feigl: Wir werden uns weiterhin und beharrlich auf Landes- und Bundesebene dafür einsetzen, dass es bessere gesetzliche Rahmenbedingungen für dieses wichtige Angebot gibt – und sprechen darüber auch mit Landtags- und Bundestagsabgeordneten. Und wir wollen auch verstärkt vor Ort Netzwerke bilden. Alle, die im Bereich Familie arbeiten, sollten noch enger zusammenarbeiten und gegenseitig ihre Kompetenzen nutzen: unsere Familienpflegedienste, Diakonische Werke, Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser und organisierte Nachbarschaftshilfen. Und sicher ist es hilfreich, wenn unsere Stationen neben den 3-jährig staatlich ausgebildeten Fachkräften auch noch weitere geeignete Einsatzkräfte vorhalten, so dass wir auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Familien möglichst rasch und flexibel reagieren können.

Familienpflege ist sehr vielseitig und hat so viel zu bieten. Ich denke, dass wir ihre Kompetenzen zukünftig noch viel mehr brauchen, auch zur Vorbeugung. Es ist doch sinnvoller, Familien rechtzeitig zu begleiten – z.B. durch Beratung und Anleitung bei der Haushaltsführung und Versorgung von Kindern – als zu warten, bis „das Kind in den Brunnen gefallen ist“.

Wir freuen uns sehr, dass Ende 2011 die Familienpflege der Sozialstation Freiburg, die erste Evangelisch-diakonische Trägerin von Familienpflege in Baden, ihr 60-jähriges Jubiläum feiern konnte. 1951 wurde dort der erste Arbeitsvertrag mit einer Familienpflegerin abgeschlossen. Die derzeit 10 Familienpflegerinnen dieser Station sind sehr nachgefragt. Ebenfalls Ende letzten Jahren konnten zwei weitere Familienpflegerinnen der Diakonie Baden zu HOT-Trainerinnen zertifiziert werden.